

Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Band 4

WASAG

Die Geschichte eines Unternehmens
1891–1966

Von

Wolfram Fischer



Duncker & Humblot · Berlin

WASAG 1891—1966

Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte

In Verbindung mit Rudolf Braun, Otto Büsch und Rolf Engelsing
herausgegeben von Wolfram Fischer

Band 4

WASAG

Die Geschichte eines Unternehmens

1891—1966

Von

Wolfram Fischer



DUNCKER & HUMBLOT / BERLIN

Alle Rechte vorbehalten

© 1966 WASAG-CHEMIE AG, Essen

Gedruckt 1966 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin 61

Printed in Germany

Vorwort

Wer die Geschichte eines Wirtschafts-Unternehmens schreibt, muß einen vielschichtigen Leserkreis vor Augen haben: die Angehörigen des Unternehmens selbst, vom Vorstand bis zur Arbeiterschaft, die Aktionäre, Geschäftsfreunde und Konkurrenten, die Mitarbeiter von Verbänden, Verwaltungen, Publizistik und Archiven, Lokal- und Heimatforscher unterschiedlicher Herkunft und wohl erst zuletzt die Fachgenossen, an die sich der Historiker sonst in erster Linie wendet. Die Erwartungen dieses Leserkreises an eine solche Schrift sind sehr verschiedenartig. Nicht allen kann sie daher in gleicher Weise gerecht werden.

Die Aufgabe dieser Geschichte der WASAG war, zum 75jährigen Jubiläum der Firma den Werdegang des Unternehmens einer kritischen Prüfung zu unterziehen und eine „Chronik“ der wichtigsten Stationen aufzuzeichnen. Da, wie der Leser bald bemerken wird, die Existenz und Kontinuität des Unternehmens durch den zweiten Weltkrieg schwer gefährdet worden ist und die Unterlagen aus der Zeit vor 1953 größtenteils verlorengegangen sind, mußte vieles fragmentarisch bleiben; manche inzwischen vergessenen Zusammenhänge, vor allem der früheren Konzernstruktur, konnten jedoch noch einigermaßen aufgehellt werden und sind hier daher festgehalten worden, auch wenn sie für die Gegenwart des Unternehmens nicht mehr von Bedeutung erscheinen. Einige Mühe galt auch dem Versuch, einen Einblick in den inneren Betrieb der Werke zu gewinnen; Berichte von Firmenangehörigen nehmen daher in einigen Kapiteln breiten Raum ein.

In der Darstellung selbst habe ich versucht, einen Kompromiß zu finden zwischen den Bedürfnissen des Forschers, die Vorgänge genau und im Detail festzuhalten, und denen der meisten Leser, einen kurzen, lesbaren und übersichtlichen Eindruck von den Schicksalen des Unternehmens zu erhalten.

Bei der Materialsuche und -überprüfung haben zahlreiche aktive und pensionierte Firmenangehörige geholfen. Sie hier namentlich zu nennen, würde zu weit führen. Die größte Last trug dabei Dr. Kurt Furche. Die Materialsammlung und -sichtung selbst sowie einen ersten Entwurf für eine Firmengeschichte hat Dipl.-Soziologe Gerd H. Hardach vorgenommen, auf dessen Forschungsergebnissen ich aufbauen konnte. Für das Kapitel über die WASAG in der deutschen Sprengstoffindustrie 1933—1945 stellte das Bundesarchiv in Koblenz Unterlagen zur Verfügung. Die Gesamtkonzeption ist sehr wesentlich von den Hauptaktionären und Vorstandsmitgliedern der WASAG-Chemie AG, den Herren Berthold und Harald von Bohlen und Halbach, mitentwickelt worden. Sie haben das Zustandekommen der Arbeit mit großem persönlichen Interesse verfolgt. Ihnen allen sei an dieser Stelle gedankt.

Berlin-Dahlem, im Juli 1966

Wolfram Fischer

Inhalt

<i>I. Von der Gründung bis zum ersten Weltkrieg</i>	13
1. Zur Geschichte des Pulvers und der Sprengstoffe	13
2. Die Gründung der Westfälisch-Anhaltischen Sprengstoff-Actien-Gesellschaft	18
3. Die WASAG-Werke und ihre Produktion	27
4. Vom inneren Betrieb der Werke	32
5. Geschäftspolitik und Geschäftsergebnisse 1892—1914	48
6. Die WASAG in der deutschen Sprengstoffindustrie vor dem ersten Weltkrieg	59
<i>II. Vom ersten zum zweiten Weltkrieg</i>	70
1. Der erste Weltkrieg	70
2. Von der Inflation zur Depression: Die WASAG 1919—1932	77
3. Die WASAG als Konzern: Beteiligungen und Verflechtungen ..	86
4. Die WASAG 1933—1942	95
5. Vom inneren Betrieb der Werke, 1914—1942	122
6. Die WASAG in der deutschen Sprengstoff- und Pulverindustrie 1933—1945	146
<i>III. Vom zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart</i>	154
1. Die Ausgliederung der WASAG-Chemie	154
2. Das Ende der alten WASAG	164
3. Die WASAG-Chemie AG unter der I. G. Farben-Kontrolle	180
4. Die I. G.-Entflechtung und die Neuordnung der Besitzverhältnisse	187

5. Die Neugliederung der Firmengruppe und der Wiederaufbau des Konzerns	192
6. Eine wirtschaftliche Bilanz der WASAG-Chemie-Gruppe 1953 bis 1965	224
7. Die WASAG-Chemie heute: Die Neuorientierung eines Unternehmens	239
Anhang: Aufsichtsratsmitglieder	245
Vorstandsmitglieder	248
Personen- und Firmenregister	249

Anlagen

Anlage 1: Erste Seite des Prospektes Dr. Bielefeldts zur Gründung einer Sprengstoff-Fabrik	19
Anlage 2: Dritte und letzte Seite der Gründungs-Urkunde	25/26
Anlage 3: Anstellungsvertrag Dr. Bielefeldt vom 10. 7. 1901	39
Anlage 4: Anstellungsvertrag eines Chemikers im Jahre 1904	40
Anlage 5: Beförderungsschreiben im Jahre 1900	41
Anlage 6: Zahlen der Bilanzen und Gewinn- und Verlustrechnungen 1892—1918	58
Anlage 7: Die Kunden der WASAG 1912	62/63
Anlage 8: Die Aktionäre der WASAG 1912	67/68
Anlage 9: Die Werke der WASAG und ihrer Tochtergesellschaften 1939	110
Anlage 10: Die Beteiligungen der WASAG 1942	
a) Sprengstoff-Sektor	116
b) Celluloid-Sektor	117
c) Superphosphat- und Schwefelsäure-Sektor	117
Anlage 11: Zahlen der Bilanzen und Gewinn- und Verlustrechnungen 1919—1942	121
Anlage 12: Konzessionsurkunde für Dr. Landmann	126
Anlage 13: Zeitungsausschnitt über Explosionsunglück im Werk Reinsdorf 1935	140
Anlage 14: Vermögensveränderungen bei der WASAG aus Anlaß der Ausgliederung	163
Anlage 15: Bericht über das Kriegsende in Sythen	173

Anlage 16: Werk Reinsdorf unter I. G.-Farbenkontrolle der Alliierten: Anordnung zur Währungsumstellung im Verhältnis 1 : 1	178
Anlage 17: Werk Reinsdorf unter I. G.-Farbenkontrolle der Alliierten: Einsetzung eines Bevollmächtigten des Treuhänders	179
Anlage 18: Die Beteiligungen der WASAG-Chemie AG 1953	195
Anlage 19: Die WASAG-Chemie AG 1953—1965	207
Anlage 20: Die Rheinische Gummi- und Celluloid-Fabrik 1953 bis 1965	216
Anlage 21: Die Beteiligungen der WASAG-Chemie AG 1966 nach	224
Anlage 22: Die Guano-Werke AG 1953—1965	225
Anlage 23: Werke der WASAG-Chemie AG und ihrer Tochtergesellschaften in der Bundesrepublik Deutschland 1966 nach	232
Anlage 24: Bilanzwerte der WASAG-Chemie AG 1948—1965	238

Abbildungen

Abb. 1	: Dr. Max Bielefeldt	nach 24
Abb. 2/I	: Hugo von Gahlen d. Ä.	nach 48
Abb. 2/II	: Eduard Kleine	nach 48
Abb. 2/III	: Hugo Stinnes	nach 48
Abb. 2/IV	: Hugo von Gahlen d. J.	nach 48
Abb. 3/I	: Dr.-Ing. e. h. Wilhelm Landmann	nach 96
Abb. 3/II	: Dr. Max Matthias	nach 96
Abb. 4	: Das Werk Neumarkt 1901 und 1965	nach 112
	(Luftaufnahme des Werkes Neumarkt 1965 freigegeben unter Nr. G 35/133 durch das Bayerische Staatsministe- rium für Wirtschaft und Verkehr)	
Abb. 5	: Dr. Landmann im Werk Reinsdorf	nach 136
Abb. 6/I	: Dr. Otto Sarrazin	nach 156
Abb. 6/II	: Dr. Fritz Fraunberger	nach 156
Abb. 7/I	: Verwaltungsgebäude in Berlin	nach 168
Abb. 7/II	: Verwaltungsgebäude in Essen	nach 168
Abb. 8	: Das Werk Sythen heute	nach 184
	(Luftaufnahme des Werkes Sythen freigegeben Reg.- Präsident Münster/Westf. — Nr. PK 419 — Datum: 8. 7. 1957 — Urheber: Plan und Karte GmbH, Münster)	
Abb. 9/I	: Dr.-Ing. e. h. Ernst Poensgen	nach 192
Abb. 9/II	: Karl Pfeiffer	nach 192
Abb. 9/III	: Dr. Friedrich Janssen	nach 192
Abb. 9/IV	: Dr. Jacob Herle	nach 192

- Abb. 10 : Schildkröt AG vorm. Rheinische Gummi- und
Celluloid-Fabrik, Werk in Mannheim-Neckarau .. nach 208
- Abb. 11 : Aufsichtsrat und Vorstand 1966 nach 228
- Abb. 12 : Berthold von Bohlen und Halbach, Harald von
Bohlen und Halbach nach 240

I. Von der Gründung bis zum ersten Weltkrieg

1. Zur Geschichte des Pulvers und der Sprengstoffe

Explosive Pulvermischungen kannten wahrscheinlich schon die alten Kulturen Chinas und Ägyptens. Man benutzte sie vor allem für Feuerwerke, möglicherweise auch für Sprengungen. Aus Byzanz ist die Existenz des „griechischen Feuers“ überliefert, das man aus großer Entfernung gegen den Feind schleuderte und das starke Brände verursachte. Durch das Feuerbuch des Griechen Markos wurde es um 1250 im Abendland bekannt. Ein Jahrhundert später war das Schießpulver in verschiedenen Teilen Europas eingeführt. Seitdem jedoch hat es bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nur kleine Fortschritte auf dem Gebiet der Explosionstechnik gegeben. Jahrhundertlang mischte man Kalisalpeter, Schwefel und Holzkohle zu Schwarzpulver, so wie es das „deutsche Feuerwerksbuch“ um 1420 beschrieb: „Du sollst nehmen eine gute Waage und legen auf jedwede der Waagschalen guten geläuterten Salpeter; . . . nimm dann einen Teil Salpeter von der Waage und lege . . . gegen den verbliebenen Salpeter . . . ebensoviel guten frischen Schwefel . . . Und wenn das geschehen ist, so lege den verbliebenen Teil des Schwefels zu an gleichem Gewicht ebensoviel Tannen- oder Lindenkohlen, die nicht sehr hart sind und nicht mit Wasser abgelöscht sind . . . Wenn das geschehen ist, dann nimm danach alle oben genannten Teile: den Salpeter, den Schwefel und die Kohlen und mische alles untereinander, so gut du immer kannst und magst. Und wenn es also gemischt ist, so stoß es sehr gut, je mehr du es stößt und je kleiner das Pulver wird, desto kräftigeres und desto schnelleres Pulver wird und löst auch desto schneller, wenn es angezündet wird. Und dörre das Pulver gut in einem guten Becken in einer warmen Stube, und besonders hüte dich vor Feuer und tu es dem Ofen nicht zu nah, denn es entfacht von Hitze ebenso wie von Feuer . . .“¹.

¹ Zitiert nach: F. Klemm, Technik. Eine Geschichte ihrer Probleme. Freiburg/München 1954, S. 95 f.

Die typische Produktionsstätte für solches Pulver war die kleine Pulvermühle, versteckt in einem menschenarmen Tal gelegen oder wenigstens mit gehörigem Abstand zur nächsten Siedlung. Fast jedes kleine deutsche Territorium besaß eine oder mehrere solcher Pulvermühlen.

Im 17. Jahrhundert kam es zu den ersten Versuchen, die Explosionskraft des Pulvers zu anderen als bloßen Schießzwecken zu benutzen. Der niederländische Physiker und Mathematiker Christian Huygens (1629—1695) versuchte 1673 eine „Schießpulvermaschine“ zu konstruieren, bei der die Sprengkraft des Schießpulvers gebändigt und als Antriebskraft für große Kraftleistungen verwendet werden sollte. Eine solche Maschine sollte nach seinen eigenen Worten helfen, „um gewaltige Steine für die Bauwerke in die Höhe zu bringen, um Obeliske aufzurichten, um die Wasser für die Springbrunnen aufsteigen zu lassen und um Mühlen zum Getreidemahlen anzutreiben, wo man nicht die Bequemlichkeit oder genügend Raum hat, Pferde zu benutzen“². Zeitgenossen feierten diese Versuche, denn „den Forschenden wird gründliches Nachdenken über die treibende Kraft des Schießpulvers nahegelegt, und ihrem fähigen Spürsinn wird die Möglichkeit anvertraut, die ungeheure Macht des Pulvers zu heilsameren Anwendungen als den bisher bekannten heranzuziehen“³.

Damit war ein Grundmotiv ausgesprochen, das die Chemiker und Ingenieure seitdem immer wieder bewegt hat, wenn sie Pulver und Sprengstoffe weiterzuentwickeln versuchen, um nicht nur ihre Handhabung ungefährlicher zu machen, sondern vor allem ihre Verwendung für friedliche Zwecke zu vermehren: beim Bergbau, in Steinbrüchen, bei der Konstruktion von Tunneln, Kanälen oder Talsperren und in neuester Zeit bei seismischen Messungen oder der Verformung von Metallen.

Huygens „Schießpulvermaschine“ kam über das Stadium der Versuche nicht hinaus, denn es erwies sich als zu schwierig, die Explosion für den Antrieb einer periodisch arbeitenden Maschine unter Kontrolle zu bringen. Aber seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gelang es, neue Sprengstoffe zu entwickeln, die das Schießpulver nicht nur an Sprengkraft übertrafen, sondern je nach Verwendungszweck verschiedene, vorher vorausberechenbare Wirkungen zu erzielen vermochten. Die grundlegenden Entdeckungen wa-

² Ebd. S. 212.

³ Ebd. S. 216.

ren die des Nitroglycerins, eines hochexplosiven, giftigen, fast farblosen „Sprengöls“, durch den italienischen Chemiker Ascanio Sobrero 1847 und die fast gleichzeitige der Schießbaumwolle durch den in Basel lehrenden schwäbischen Chemiker Christian Friedrich Schönbein. Der bekannteste und erfolgreichste dieser Sprengstoffchemiker aber wurde ohne Zweifel der Schwede Alfred Nobel (1833—1896) mit seiner epochemachenden Erfindung des Dynamit⁴.

Nobel hatte schon bewegte Jahre in Schweden, Rußland und den USA hinter sich, als er 1863 in der Nähe von Stockholm begann, seinen Vater bei Experimenten mit Sprengmitteln und Zündern zu unterstützen. Als Grundstoff verwandte er Nitroglycerin. Er benutzte es sowohl als Initialzündler — „Nobels-Patentzündler“ — wie als Sprengstoff — „Nobels-Patent-Sprengöl“. Nach zahlreichen, zum Teil schweren Unglücken gewann er durch die Verbindung mit Kieselgur einen sicheren Sprengstoff, das Dynamit, und da es an Sprengkraft dem Schwarzpulver ebenso wie der Schießbaumwolle weit überlegen war, setzte es sich schnell durch. Sein Transport blieb jedoch gefährlich. Daher baute Nobel in vielen Ländern, auch in Deutschland und Österreich, eigene Unternehmen auf. Schon im Sommer 1865, zwei Jahre, ehe sein Dynamit in England, Schweden und den USA patentiert wurde, gründete er mit einem Kapital von 30 000 preußischen Talern die Firma Alfred Nobel & Co. in Hamburg. Bis 1873 waren nicht weniger als fünfzehn Nobel-Werke in zwölf Ländern entstanden, davon vier in den USA. Zwei Jahre später errichtete Nobel zusammen mit Paul Barbe in Paris eine technische Beratungsstelle für Dynamitfabriken ein, das „Syndicat de Fabriques de Dynamite“. In Paris, wo sich Nobel nun selbst niederließ, gelang es ihm, das Kieselgur durch Collodiumwolle zu ersetzen, und zusammen mit 93 % Nitroglycerin zu einer Gelatine zu verarbeiten, womit die Voraussetzungen zu vielfältigen Variationen des neuen Sprengstoffes gegeben waren. Ebenso wichtig war seine Erfindung der Sprengkapsel, die die Zündung handhabungssicher machte.

Nobel war jedoch nicht nur ein bedeutender und glücklicher Erfinder, sondern auch ein fähiger Organisator, der seine eigenen Fabriken, die über

⁴ Zum folgenden: E. Bergengren, Alfred Nobel, Eine Biographie, München/Eßlingen 1965; „100 Jahre Dynamit Nobel, 1865—1965.“ (Werkszeitschrift der Dynamit Nobel AG, Jahrgang 11, Heft 3, Juni 1965) und R. Escales, Die Explosivstoffe, Bd. 3, Leipzig 1908, S. 295 ff.